

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Klein-  
seite 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N<sup>o</sup>. 62.

31. Jahrgang.  
Sonnabend, den 24. Mai

1884.

### Die Grabung

der zum oberen Schulhaus und zum Armenhaus hier gehörigen Wiesen, sowie  
der im Anger gelegenen communlichen Wiese soll

Sonnabend, den 24. Mai 1884, Abends 7 Uhr  
an Ort und Stelle versteigert werden. Versammlungsort: oberes Schulhaus.

Die Gemeindeverwaltung zu Schönheide.

### Erlaß,

die Vormusterung des Pferdebestandes im Aushebungsbezirke  
Schwarzenberg betreffend.

Auf Anordnung des Königl. Kriegs-Ministeriums ist im laufenden Frühjahr  
eine allgemeine Vormusterung des Pferdebestandes nach Maßgabe der Verordnung,  
die Aushebung von Pferden zc. für den Bedarf der Armee betreffend und der  
Verordnung dazu vom 12. Dezember 1883 vorzunehmen.

Diese Musterung findet für den, in die beiden Musterungsbezirke Schwar-  
zenberg und Schneeberg getheilten Aushebungsbezirk der königlichen Amtshaupt-  
mannschaft Schwarzenberg

am 6. Juni c. für den Musterungsbezirk Schneeberg  
in Schneeberg

und  
am 7. Juni c. für den Musterungsbezirk Schwarzenberg  
in Schwarzenberg

statt.  
Der Vormusterungs-Commission sind dabei die Pferde blank d. h. ohne Ge-  
schirr und an der Trense zu den aus der unter C angefügten Uebersicht ersicht-  
lichen Zeiten und an den daselbst bezeichneten Sammelplätzen ortschäftsweise  
aufzustellen und vorzuführen.

Gemäß § 4 der angezogenen Verordnung sind die Pferdebesitzer verpflichtet,  
zu diesen Terminen ihre sämtlichen Pferde mit Ausnahme

- der Fohlen unter 3 Jahren,
- der Frenge und
- der Stuten, die entweder hochtragend sind oder noch nicht länger als  
8 Tage abgefohlt haben,

zu stellen.  
In den Fällen unter c ist eine vom betreffenden Stadtrathe beziehentlich  
Ortsvorstände auszustellende Bescheinigung vorzulegen.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ausgenommen

- 1) Beamte im Reichs- oder Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienst-  
gebrauche, sowie Aerzte und Thierärzte hinsichtlich der zur Ausübung  
ihres Berufs notwendigen Pferde, sowie
- 2) die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur  
Beförderung der Posten contractmäßig gehalten werden muß.

Außerdem können durch das königliche Kriegs-Ministerium in **einzelnen**  
**dringenden Fällen**, welche zuvor der unterzeichneten Königl. Amtshaupt-  
mannschaft zur Anzeige zu bringen sind, Dispensationen von der Vorführung  
erfolgen, wie auch die Dispensation allgemein

- a. auf Pferde, welche laut obrigkeitlichen Attestes auf beiden Augen  
blind sind und
- b. auf die in Bergwerken dauernd unter Tage arbeitenden Pferde,  
ausgedehnt werden kann.

Die Herren Bürgermeister, Gemeindevorstände und Gutsvorsteher, im Be-  
hinderungsfalle deren Stellvertreter, haben sich zu den Vormusterungsterminen  
einzufinden und in denselben ein namentliches Verzeichniß der Pferdebesitzer, wor-  
in zugleich die Zahl sämtlicher vorhandenen Pferde angegeben ist, in zwei  
gleichlautenden Exemplaren dem Civilkommissar zu übergeben.

Vorstehenden Anordnungen, sowie den Weisungen der bei der Vormusterung  
kommandirten Gendarmerie zc. ist bei Vermeidung von Geldstrafe bis zu 150 M.  
beziehentlich entsprechender Haftstrafe unweigerlich Folge zu leisten.

Die Stadtrathe zu Schneeberg, Reustädtel, Eibenstock, Löbnitz und Schwar-  
zenberg, die Herren Bürgermeister zu Johannegeorgenstadt, Grünhain und Aue,  
sowie die Herren Gemeindevorstände und Gutsvorsteher des amtschauptmannschaft-  
lichen Verwaltungsbezirks, welchen noch besonders Verfügung nebst den erforder-  
lichen Druckformularen von hier aus zugehen wird, erhalten andurch Veran-  
lassung, gegenwärtigen Erlaß noch besonders in ortsüblicher Weise den betreffen-  
den Pferdebesitzern bekannt zu machen, wobei noch darauf aufmerksam gemacht  
wird, daß unerwartet etwaiger anderweiter Anordnung, die erwähnte Verfügung

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Mehr und mehr macht sich  
in den deutschen Gauen die Ueberzeugung geltend,  
daß die Machtstellung des Reichs, die Interessen sei-  
nes Handels und seiner Gewerbe nicht gestatten, fer-  
nerhin gegenüber der Frage deutscher Coloni-

sation eine ablehnende Haltung anzunehmen. Raum  
in einem andern Land hat sich ein so starker Drang  
geltend gemacht, ein auswärtiges Versuchsfeld für  
Arbeit und Capital aufzufuchen, und was war der  
Erfolg für unser deutsches Volk? Andere Nationen  
haben wir gekräftigt! Unsere Auswanderer politisch  
und wirtschaftlich mit dem Mutterland in Verbind-

ung zu erhalten, das war vordem Deutschland bei  
seiner politischen Ohnmacht nicht möglich, jetzt ist es  
spät, aber glücklicher Weise nicht zu spät! — Der  
deutsche Colonialverein, der seinen Sitz in Frankfurt  
a/M. hat, verfolgt die Aufgaben, 1) das Verständniß  
der Nothwendigkeit, die nationale Arbeit dem Gebiete  
der Colonisation zuzuwenden, in immer weitere Kreise

bei dem Her- und Rücktransport der Pferde als Ausweis behufs Befreiung von  
Chaussee- und Brückengeld benugt werden kann.  
Schwarzenberg, am 28. April 1884.

Der Civilkommissar für den Pferdeaushebungsbezirk  
Schwarzenberg.

F<sup>hr</sup>. v. Wirking, Amtshauptmann. St.

### Uebersicht

der für die Vormusterung des Pferdebestandes im Bezirke der Amtshauptmann-  
schaft Schwarzenberg bestimmten Zeiten und Sammelplätze.

#### 1) Musterungsbezirk Schneeberg.

Auf der sogen. Scheunenhöhe in der Nähe des Kgl. Seminars in Schneeberg

Vorm. 8 Uhr:	Vorm. 9 Uhr:
Alberoda,	Hundshübel,
Dittersdorf,	Muldenhammer,
Grüna,	Reidhardtsthal,
Löbnitz,	Wolfsgrün,
Niederalfalter,	„ 3/4 10 „ Schönheide,
Niederlöbnitz,	Schönheiderhammer,
Niederpfannenstiel,	Neuheide,
Oberalfalter,	Carlsfeld mit Weiters- glashütte,
Oberpfannenstiel,	Wildenthal,
Streitwald,	„ 1/2 11 „ Oberstüngenbrun, Unterstüngenbrun, Sosa, Burkhardtgrün, Griesbach, Lindenau, Niederschlema, Oberschlema, Schneeberg.
„ 1/2 9 „ Aue, Auerhammer, Neustädtel, Neudörfel, Schindlers Werk, Zelle mit Klosterlein, Albernau, Fschorlau, Eibenstock, Blauenthal,	
„ 9 „	

#### 2) Musterungsbezirk Schwarzenberg.

Auf der unmittelbar vor dem Hotel de Saxe in Schwarzenberg vorüber-  
führenden fiscalischen Chausseestrecke

Vorm. 8 Uhr:	Vorm. 9 Uhr:
Grünhain,	Rittersgrün,
Beierfeld,	Tellerhäuser,
Bernsbach,	„ 1/2 10 „ Breitenbrunn, Breitenhof, Johannegeorgenstadt, Jugel, Steinheidel, Steinbach, Wittigsthal,
Neuwelt mit Untersach- senfeld,	„ 10 „ Vermögrün mit Antone- sthal und Jägerhaus, Crandorf, Erla, Bockau, Lauter, Schwarzenberg.
„ 1/2 9 „ Oberjachsensfeld, Waschleithe mit Haibe, Markersbach mit Unter- scheibe, Mittweida mit Ober- mittweida, Langenberg mit Förstel, Raschau, Grünstädtel, Wildenau, „ 9 „ Böhla,	

Nachdem Herr Martin Röckel hier angezeigt hat, daß er die von ihm  
innehabende **Herberge für durchreisende Gewerbsgehülfen** abzugeben  
beabsichtige, werden diejenigen, welche die Herberge zu übernehmen gesonnen  
sind, aufgefordert, ihre Gesuche um Uebertragung derselben bis Ende dieses  
Monats anher einzureichen.  
Schönheide, am 17. Mai 1884.

Der Gemeinderath daselbst.

Das **Einwerfen und Einschütten von Urath und Unreinig-  
keiten** aller Art in den hiesigen **Gemeindebach** und in den durch hiesigen  
Ort fließenden **Bach** ist durch Bekanntmachung des Unterzeichneten vom 26. Mai  
1883 **verboten** worden.

Da wahrzunehmen gewesen, wie diesem Verbote vielfach entgegengehandelt  
wird, so wird dasselbe hierdurch mit dem Bemerkten eingeschärft, daß Zuwider-  
handlungen nach der angezogenen Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 30 M.  
geahndet werden.  
Schönheide, am 19. Mai 1884.

Der Gemeindevorstand.



zu tragen, 2) für die darauf gerichteten in unserm Vaterlande bisher getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden und 3) eine practische Lösung der Colonialfrage anzubahnen. Der deutsche Colonialverein wurde im December 1882 begründet. Gegenwärtig zählt er bereits 4200 Mitglieder und es erscheint als eine patriotische Pflicht jedes Deutschen, die Bestrebungen dieses Vereins allseitig und kräftig zu unterstützen. Der Eintritt in den Verein erfolgt durch Anmeldung bei dem Vorstand des deutschen Colonialvereins in Frankfurt a/M. und durch Einzahlung eines Jahresbeitrages von mindestens 6 Mark. Den Vereins-Mitgliedern wird die Colonialzeitung unentgeltlich übersendet.

Die zweite badische Kammer nahm einen Antrag auf Bewilligung einer Summe behufs Veranstaltung einer Untersuchung über das Kleingewerbe an, durch welche ermittelt werden soll, wie der Handwerkerstand zu heben sei. Staatsminister Turban stimmte dem Antrage namens der Regierung zu, hob aber die großen Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung hervor und betonte insbesondere, daß jeder Gedanke an eine Rückkehr zu den Zuständen vor Einführung der Gewerbefreiheit ausgeschlossen sei.

Berlin. Die Kaiserin Marie Feodorowna (Dagmar) von Rußland hat Mittwoch Abend, von Petersburg kommend, auf ihrer Reise nach Kumpenheim Berlin passiert. Es ist das erste Mal, daß die hohe Frau als Kaiserin unsere Reichshauptstadt berührt. Nach der Hofsanage hatte sich die Kaiserin, welche im allerstrengsten Inognito reist, jeden Empfang verboten. Trotzdem hatte es sich unser Kaiser nicht nehmen lassen, die Kaiserin auf dem Bahnhof Friedrichstraße zu begrüßen. Etwa eine halbe Stunde vor 8 Uhr sah es auf dem letztgenannten Bahnhof noch still aus; Nichts ließ darauf schließen, daß sich hier ein außergewöhnliches Ereigniß vollziehen würde. Etwa um 8 Uhr wurde die große Aufgangstreppe mit einem starken roten Läufer belegt, dann erschienen zahlreiche Schutzmanspatrouillen mit mehreren Polizeioffizieren und nahmen die Absperrung des Bahnhofes im weiten Halbkreis vor. Unterdessen hatte sich auch Publikum in dichten Scharen eingefunden. Als einer der ersten auf dem abgesperrten Theil des Perrons erschien Polizeipräsident von Madai. Nach und nach trafen die Herren der dänischen Gesandtschaft, hervorragende Mitglieder der russischen Kolonie, der Kommandant und der Gouverneur von Berlin ein. Der Polizeioberst Herquet inspizierte die polizeilichen Anordnungen. Etwa um 8 1/4 Uhr traf der Kaiser, von den brausenden Hurrahs des mittlerweile mächtig angewachsenen Publikums begrüßt, auf dem Bahnhof ein. Der Kaiser trug den bekannten historischen Mantel, den Helm und die Uniform des ersten Garderegiments, geschmückt mit russischen Orden. Um 8 Uhr 19 Minuten lief der Train, welcher die russische Kaiserin brachte, auf dem Bahnhof ein. Der Zug selbst wurde von zwei Lokomotiven gezogen, dann folgten zwei hohe Gepäckwagen und darauf 19 Passagierwagen, unter denen die meisten hochelegante Salonwagen waren. Die Treppe zum Salonwagen war angelegt, und leichten Schrittes, jede Begleitung abwehrend, stieg der Kaiser empor. Die Begrüßung mit der Kaiserin war eine ungemein herzliche, der Kaiser küßte der Czarin wiederholt die Hand und blieb mit derselben zunächst einige Minuten im trauten Gespräch stehen; die Kinder der Kaiserin küßten darauf dem Kaiser die Hand, und dann stellte die Czarin ihre nächste Umgebung, die Hofdamen, vor. Letztere zogen sich darauf zurück, und der Kaiser und die Czarin ließen sich auf den Fauteuils nieder. 11 Minuten verblieb der Kaiser im Salonwagen im Gespräch mit der Czarin; dann erhob er sich wieder, küßte der Kaiserin wiederum zum Abschied die Hand und verabschiedete sich von den Kindern der Kaiserin und dem Gefolge. Als das Publikum am Fenster den Kaiser mit der Czarin stehen sah, brach es in stürmisch langanhaltende Hochs aus, die sich immer und immer wieder erneuerten. Es war in der That ein Ausbruch der Begeisterung, der Alles mit sich forttrieb. Auf dem Bahnhof stuhete das großstädtische Leben in gewaltigen Strömen, auf dem Internverkehr der Stadtbahn brausten neue Züge heran, andere verließen die Halle, weithin warfen die elektrischen Lampen ihren blendend weißen Schein und in den Rahmen jenes großstädtischen Bildes diese Begrüßung. Die Kaiserin geleitete unsern Kaiser bis zur Treppe, trat dann mit ihren Kindern an das Fenster und winkte unserm Kaiser, der unterdessen auf dem Perron vor dem Salonwagen sich aufgestellt hatte, herzliche Abschiedsgrüße zu, die dieser mit entblößtem Haupte erwiderte. Ein kurzes Wort richtete der Kaiser noch an den russischen Botschafter Fürst Orloff, und dann verließ der Train die Halle. Wieder ertönten brausende Hurrahs, die namentlich, als der Kaiser von der Friedrichstraße aus die Fahrt nach seinem Palais antrat, besonders stark und mächtig anschwellen und von den Tausenden, die sich die Friedrichstraße entlang aufgestellt hatten, immer weiter und weiter fortgetragen wurden.

Potsdam. Silber, Flugschriften und dergl. auf Friedrich den Großen werden jetzt im Hinblick auf den 100jährigen Todestag des großen Königs sehr fleißig gesammelt. Es ist erstaunlich, wie man-

nigfach der Held des siebenjährigen Krieges in Bild und Wort gefeiert worden ist. Es kommen selbst Sachen zum Vorschein, welche den Kennern völlig unbekannt sind, so z. B. ein großes Blatt in Schwarzdruck, nach der Natur gezeichnet, welches den kleinen Leib des großen Monarchen auf dem Paradebett im Potsdamer Stadtschloß zeigt, ein Bild, welches den Beschauer durch seine ungeschminkte Wahrheit mächtig ergreift. „Es war ein rührender Anblick,“ schreibt Preuß, „die Hülle des Geistes zu sehen, dessen Thaten ewig in der Weltgeschichte leben werden, und welche eher den Gebeinen eines Kindes, als denen eines Mannes ähnlich war. Man traute seinen Augen nicht, daß diese Handvoll Knochen solcher wunderbaren Kraft habe zum Wohnplatz dienen können.“

Spanien. Aus Madrid wird gemeldet, daß die Idee, durch Südfrankreich einen das Mitteländische Meer mit dem Atlantischen Ocean verbindenden Canal anzulegen, vor der Verwirklichung stehe. Von der Gironde ausgehend, soll der Canal Toulouse berühren, sich durch Languebec fortsetzen und das Mitteländische Meer bei Narbonne, im Thale des Aude, am Golf von Lyon erreichen. Ein Contract soll von den Gründern mit den Unternehmern des Suezcanals geschlossen sein und die Herstellung einer für die größten Schiffe fahrbaren Wasserstraße bezwecken. Die Gründer haben von der französischen Regierung eine jährliche Zinsgarantie von 10,000,000 Frs. von 1889 an — in diesem Jahre hofft man die Arbeit beendet zu haben — verlangt, und der Minister der öffentlichen Arbeiten soll dem Project günstig sein, auch bereits einen Regierungsingenieur mit der Vereisung der in Frage kommenden Landstrecken beauftragt haben. In Spanien, sagt der Gewährsmann der „Times“, sei man auf das Project im Allgemeinen gut zu sprechen. Dasselbe schaffe eine neue Verteidigungslinie für Frankreich und gebe der Hoffnung, daß dasselbe endlich die Durchbohrung der Pyrenäen zulassen werde, neue Nahrung. Gibraltar allerdings würde viel an seiner strategischen Bedeutung einbüßen.

#### Sächsische Nachrichten.

Leipzig. Abermals ist es am 20. d. Abends zu bedauerlichen Ausschreitungen von Seiten strikender Maurer gegen hiesige Arbeiter gekommen und es hat wiederum polizeilich dagegen eingeschritten werden müssen. So wurden namentlich wieder die am Museumsbau beschäftigten Arbeitsleute nach der Feierstunde von Strikenden, die sich zu diesem Zweck vereinzelt dort postirt zu haben und planmäßig zu handeln schienen, beim Weggang verhöhnt und beschimpft, so daß bald wieder Menschenansammlungen stattfanden und polizeiliche Hülfe verlangt wurde. Die Arbeiter mußten durch Schutzleute nach Hause geleitet werden. In der Promenade an der Barfußmühle hatten um dieselbe Zeit auf dem Nachhauseweg befindliche Arbeiter gleiche Unbilden auszuhalten. Sie wurden beschimpft und bedroht. Hier erfolgte die polizeiliche Arretur von drei der hervorragenden Theilnahme hieran bezeichneten Leuten und ihre Abführung nach dem Raschmarkt. Drei Maurer, welche in einem Grundstück am Neukirchhof mit Herstellung einer Grube beschäftigt waren, erhielten ebenfalls Besuch seitens der Strikenden und die Aufforderung zur Arbeitniederlegung. Da sie sich daran nicht kehrten, wurden sie ebenfalls bedroht und einer davon sogar mit einem Knüttel über den Kopf geschlagen. Der Thäter, ein strikender Maurer aus Geithain, flüchtete sich darauf wohlweislich, er war aber erkannt und wurde bereits am 21. d. Morgens wegen Körperverletzung in seiner Wohnung in der Südstraße polizeilich verhaftet.

In Plauen i. V. wurde eine junge Frau dieser Tage in ihrer Wohnung bei dem Wärmen von Milch mittelst eines Spirituskochers von der Flamme ergriffen und am Körper so erheblich verbrannt, daß ihr Zustand höchst bedenklich erscheint.

Am Sonntag Nachmittag wurde in Straßberg b. Plauen i. V. ein schon bejahrter Mann von 2 wüthenden Bullen im Stalle angegriffen und an der Stirn und über dem Auge verwundet. Ferner wurde ihm ein Bein gebrochen und das andere zerfleischt, sodas ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Dem Verletzten war die Behandlung und Fütterung dieser Bullen, an die sich kein Anderer heranwagte, übergeben worden. Auf sein Hilferufen, das nicht sogleich gehört werden konnte, eilte schließlich ein in der Nähe spielendes Kind herbei, welches dann den Gutsbesitzer von dem Vorfalle in Kenntniß setzte.

#### 15. Ziehung 5. Klasse 105. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 20. Mai 1884.

30,000 Mark auf Nr. 56707 72401. 15,000 auf Nr. 19959. 5000 Mark auf Nr. 18743 47167 68978. 3000 Mark auf Nr. 1199 1401 6803 6876 7713 13371 15995 16413 18229 19864 20612 24452 24597 25599 25775 26654 28848 30545 32640 36962 37529 38042 40898 42968 43128 44161 47412 50090 55368 57088 65283 70235 71071 76786 78451 82898 83231 74322 84814 84996 85035 86900 87915 89944. 1000 Mark auf Nr. 2197 2357 3688 6862 7901 8368 11416 14025 14174 18559 19566 22473 23633 27521 28451 31808 32156 32192 32907 36503 39052 39114 39467 40882 43077 44102 44171 45454 45691 47036 50423 50718 52035 54523 56215 56426 56571 57616 59890 61576 64345 66264

66430 66665 66785 68387 70669 71004 73798 74718 75141 77778 78391 82497 84406 84945 85509 86744 87539 87541 93625 96900 97976 98038 99173.

500 Mark auf Nr. 3583 4232 5606 9491 9649 10370 11463 12724 12882 14464 15649 16958 17662 23588 23879 27604 28724 28789 29596 30320 30552 33521 33616 33628 36363 37668 38863 42056 43614 43909 46987 47990 51382 52157 53647 56042 60177 60891 61333 65061 69060 69117 70170 70568 71153 72680 75185 78184 80335 81040 84682 84969 85911 88821 92731 95503 96352 96421 97632 98260 99023.

300 Mark auf Nr. 747 2145 2433 2460 2466 2857 3255 3770 4205 4795 4881 5010 5300 7262 8468 8500 10392 12058 12249 13271 13276 14220 14263 16553 16797 18358 19224 19865 21469 21787 22359 22386 22739 23918 23996 25725 25753 27270 27647 28196 28379 28846 29533 30038 31099 31595 31714 33191 34563 35306 35951 36735 41838 42125 43135 43997 44311 44767 46373 46933 47077 50391 50528 51414 51775 52958 53819 56376 57117 57284 57687 58452 59388 59614 60923 61628 62853 63413 64586 65774 66385 68970 69406 69845 69953 72055 73240 73663 75407 75476 75951 76536 76745 77197 78401 79946 80112 81102 81772 82075 82689 83416 83614 83805 84329 85712 88907 88816 89126 89218 90543 91886 92574 92624 93490 93826 96676 97853 97983 99717.

#### Aus der Welt der Täuschungen.

VIII.

Nachdruck verboten.

Ein Medium, welches auch außerhalb der spiritistischen Kreise ein geradezu außerordentliches Interesse zu erregen geeignet, war der aus Amerika herübergekommene Slade. Für ihn interessirte sich in erster Reihe der nunmehr heimgegangene Leipziger Professor der Astronomie Jöllner, ein reich begabter und gründlicher Gelehrter, wofür er von ausgezeichneten Männern der Wissenschaft allgemein anerkannt wurde. Seine ersten Experimente mit Slade datirten aus dem Jahre 1877; sie wurden in Gegenwart zuverlässiger Zeugen, den Professoren Weber, Fechner, Scheibner, Thiersch u. A. vorgenommen, und zwar nicht bei Nacht, wie in England und Amerika, sondern am hellen Tage. Auch waren die zu den Experimenten verwendeten Geräthe und Instrumente von Herrn Professor Jöllner selbst angeschafft und hinreichende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um Täuschung oder Betrug von vornherein unmöglich zu machen. So wurden denn auch hier, genau wie bei Galdenstübbe, Geisterschriften erzielt; einmal erschien, wie bei Home, eine kleine rothbraune Hand am Rande des Tisches, welche, sich lebhaft bewegend, alsbald wieder verschwand. Um sich jedoch auf das Unzweifelhafteste von der Existenz weiterer Hände zu überzeugen, fand man für gut, ein mit Mehl gefülltes Gefäß unter den Tisch zu stellen und die Geister durch Slade auffordern zu lassen, ihre Hände mit dem Mehl in Berührung zu setzen. Dieser Aufforderung wurde auch wirklich Folge geleistet; denn man erkannte auf der Oberfläche des zu diesem Zwecke bereitgehaltenen Mehles Daumen und Finger mit allen Falten und Eigenheiten der Haut auf das Prägnanteste abgedrückt. Allein auch dieser Beweis vermochte den Professor Jöllner völlig noch nicht zu überzeugen, und so wünschte er dauerndere Abdrücke, als sie in Mehl herzustellen wären. Man legte nun ein berußtes Papier unter den Tisch, und auch auf diesem erfolgte alsbald ein Abdruck, aber nicht von einer Hand, sondern von einem Fuße. Nach der Ansicht des Herrn Geheimrath Thiersch war der Abdruck derjenige eines Männer-Fußes, der durch Schußwerk stark eingeschnürt war, so daß, wie es häufig geschieht, eine Zehe über zwei benachbarte gedrückt wird, und daher nur vier Zehen beim Aufsetzen des Fußes auf die Platte berühren. Ja, es wurden auf der Platte sogar Eindrücke wahrgenommen, wie sie von Strümpfen auf der Haut zurückzubleiben pflegen. — Noch immer nicht völlig zufriedengestellt, stellte nunmehr Herr Professor Jöllner das Verlangen an Slade, die jetzt in offenen Räumen zustandgekommenen Experimente auch in verschlossenen Gefäßen zu lassen, wogegen Herr Slade sich zweifelnd äußerte, wie denn auch die von ihm befragten Geister in demselben Sinne sich äußerten, doch mit dem Hinzufügen: „Wir wollen's versuchen!“ Und wirklich: das für unmöglich Gehaltene gelang. Nach drei, aus dem Innern des Tisches vernommenen Klopflauten, welche meldeten, daß der Versuch gelungen, erkannte man im Innern des Tisches den Abdruck eines rechten und eines linken Fußes, und war der linke der bereits im Mehle wahrgenommene. — Dierauf erfolgte eine ganze Reihe höchst eigenthümlicher Kundgebungen, wie die fühlbare Erscheinung eines feinen Sprühregens, Rauch-, Feuer- und Licht-Erscheinungen, ein herumfliegendes, geschlossenes Taschmesser, welches den Herrn Professor Scheibner an die Stirne traf; das Verschwinden und Wiederherbeikommen eines schweren Tisches und schließlich das Zerbersten eines Bett-Schirmes, das mit einem so bedeutenden Krach sich vollzog, daß einer der Anwesenden fast an die Wirkung von Dynamit zu glauben versucht war. — Der geistige Professor Fechner bezeichnete die Unwahrscheinlichkeit dieser neuen Wunder-Phänomene als eine haarsträubende und doch schließlich gegen die Brutalität der beobachteten Thatsachen noch zurückbleibende. — Diesen geradezu wunderbaren Vorgängen, denen gegenüber auch der berühmteste Taschenspieler der Gegenwart, Vellachini, bezwungen hat, daß hier Taschenspielererei nicht stattgefunden, folgten auch

auf Uebe folgt einer lich sprac und bet, welch cher Der mich S la hohen Wor des nen und heit  
von zamer Zust nicht ano. gesch auch muth hiera diese ren C wiebe  
me i f Reze am P man Wald eine am b leichte rine eine ziehen süßt d ih g geneh fällig mit i reitet, man  
ber be Pr  
Ein ist wi diese  
in Za ten B heurig tirt, b täten igsten reichh neueste Bei spruch  
Ein Capel  
Da Za um f leichte nomm vergrö für die zu lau  
Destern



18 75141  
 19 87541  
 20 10370  
 21 23879  
 22 33628  
 23 51382  
 24 69117  
 25 84682  
 26 98260  
 27 3255  
 28 10392  
 29 18358  
 30 23996  
 31 30038  
 32 41838  
 33 50391  
 34 57687  
 35 65774  
 36 75407  
 37 81102  
 38 88607  
 39 93826

auf das Gefühl ansprechender einwirkende Ereignisse. Ueber solche berichtet Herr Professor Böllner wie folgt: „Als wir uns am 7. Mai 1878, Abends zu einer Sitzung versammelt hatten, fiel Slade plötzlich in Verzückung (trance), faltete die Hände und sprach mit veränderter Stimme, geschlossenen Augen und nach Oben gewandtem Kopfe ein so schönes Gebet, daß ich niemals den Eindruck vergessen werde, welchen die edle Sprache und die Inbrunst, mit welcher das Gebet gesprochen wurde, auf mich machte. Der Eindruck war mir so unerwartet und fesselte mich durch das Keitbetische in der ganzen Haltung Slade's mit seinem fast verklärten Gesicht in so hohem Grade, daß ich an ein Niederschreiben der Worte gar nicht zu denken vermochte. Der Inhalt des Gebetes war eine Bitte an Gott, uns ferner seinen Segen bei unseren Experimenten zu schenken und uns das unternommene Werk zum Heil der Menschheit glücklich beenden zu lassen.“

Auch in Annathal (in Böhmen), wohin Slade von einem eifrigen Spiritisten eingeladen worden, kamen Manifestationen ähnlicher Art vor. Der Trance-Zustand wiederholte sich hier. Slade, von Haus aus nicht musikalisch, spielte reizende Sachen auf dem Piano. Dann schritt er in demselben Zustande mit geschlossenen Augen einem Harmonium zu, spielte auch hier einen entzückenden Choral, mit einer anmuthenden Bassstimme hierzu begleitend; wandte sich hierauf den Anwesenden zu, hielt eine Ansprache an dieselben und begab sich alsdann nach seinem früheren Sitz zurück, wo er (mit lautem Zähneknirschen) wieder in seinen gewöhnlichen Zustand zurückkehrte.

**Vermischte Nachrichten.**

— Jetzt, wo die Wälder den edlen Waldmeister in Menge bieten, dürfte ein praktisches Rezept (nach dem bekannten Meyer'schen Kochlexikon) am Platze sein, um einen guten Waidtrank herzustellen: man thut eine Hand voll möglichst frisch gepflückten Waldmeisters, der noch keine Blüten haben darf, in eine Terrine, gießt 2 Flaschen Moselwein, der sich am besten dazu eignet, oder irgend einen anderen leichten und reinen Weißwein darüber, deckt die Terrine zu und läßt den Wein eine halbe Stunde bis eine Stunde an einem möglichst kühlen Orte damit ziehen, nimmt den Waldmeister dann heraus, verfährt den Wein mit 125—150 Gramm Zucker, rührt ihn gut um und der Waidtrank ist fertig. Noch angenehmer wird das Getränk, wenn man zwei sorgfältig abgeschälte Apfelsinen in Schnitzchen zertheilt mit in die Bowle legt. Auf diese einfache Weise bereitet, ist der Waidtrank entschieden am besten, weil man so das ungeschälte Arom des Waldmeisters er-

hält, nur muß man sich hüten, das Kraut zu lange in dem Wein zu lassen, denn dann giebt's Kopfweh. — Diesen Sommer werden es vierhundert Jahre, seit sich Kaiser Max auf der Martinswand vertrieben hat. Die Schuljugend von Zierl bereitet zur Feier dieser Erinnerung ein Festspiel vor. Der vor nicht langer Zeit in Zierl unterhalb der Martinswand gegründete dortige Verschönerungsverein hat nach der Martinswand einen Pfad führen lassen, auf welchem nunmehr selbst Frauen den Felsenvorsprung, der einst für Kaiser Max verhängnißvoll zu werden drohte, ohne Gefahr und übermäßige Beschwerde erreichen können.

— Recht bezeichnend für den Glauben und die Anhänglichkeit, die noch vielfach unsere Landleute den Quacksalbern entgegenbringen, ist folgende kensische Geschichte, welche sich vor kurzer Zeit in einem Dörfchen im Osten Schandau's ereignete. Die Frau eines dortigen Einwohners erkrankte und plagte ihren Mann, in die Gegend von Sebnitz zu gehen, um einen dort hausenden Naturarzt, der nach der Befichtigung des Wassers der Kranken Thee giebt, zu consultiren. Der Mann macht sich beim Grauen des Morgens auf den Weg, mit einem Fläschchen der betreffenden Flüssigkeit versehen. Der Arzt, wenn man ihn so nennen will, untersucht mit Kennermienen den Inhalt des Fläschchens und verabreicht einen Thee, der schon die Krankheit heben werde. Als aber jener zu Hause ankommt, wird er von seiner Frau mit Vorwürfen empfangen, da er die falsche Flasche, die Flasche mit Rüßöl, die auf demselben Fenster stand, ergriffen und dort producirt habe. Dem Dinge war nun nicht mehr abzuhelfen; der Thee war da und auch bezahlt, deshalb wurde er auch getrunken und wunderbar — die Frau genas. Was sagt die Welt dazu?

— Nächstenliebe. Karl, Du kannst also immer noch nicht begreifen, was Nächstenliebe ist? Ich will sie Dir durch ein Beispiel klar machen. Denke Dir, Du und Dein Nachbar, der Fritz, ginget miteinander spazieren und ihr kämet auf einen lothigen Berg; Fritz gleitet aus und fällt in eine Pfütze. Was würdest Du da thun? — Karl: „Ihn auslachen!“ — Theilnahme. „Höre, Auguste, warum winstelt und jammert denn Dein Karo alle Morgen so kläglich — was geschieht ihm denn?“ — „Nichts geschieht ihm; aber wenn er sieht, daß die Magd mit dem spanischen Rohr, das er öfters zu kosten kriegt, die Kleider ausklopft, so glaubt er, dieselben kriegen Prügel — und da heult er aus lauter Mitgeföh!“

**(Eingekandt.)**

Das am Himmelfahrtstage im Deutschen Hause von Herrn Oberlehrer Kaufmann als Director

des Gesangsvereins „Lieberkranz“ unter Mitwirkung des Herrn Musikdir. Oeser und seiner Capelle veranstaltete Concert hat den zahlreichen Besuchern einen wahren Hochgenuß bereitet. Musik- und Gesangsstücke wurden musterhaft vorgebracht, so daß den beiden Herren Directoren die verdiente Achtung mit Freuden gezollt wird, die sich auch nach Beendigung einer jeden Püce durch stürmischen Beifall kund gab. — Daß ein so genuffreicher Abend recht bald wiederkehren möge, wünschen von Herzen Viele Besucher.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock**

vom 18. bis 24. Mai 1884.  
 Aufgeboren: 23) Eduard Adolph Otto, Bergarbeiter in Oberhohndorf, ehel. S. des weil. Karl Eduard Otto, anf. B3. und Fleischers hier, und Sophie Emilie Heymann hier, ehel. T. des Friedrich August Heymann, Schneiders u. Maschinenstücker hier. 24) August Albert Staab, Waldarbeiter hier, ehel. S. des Karl August Staab, Kutschers hier, und Emilie Wilhelmine Barth hier, ehel. T. des weil. Ernst Friedrich Barth, Handarbeiters hier. 25) Gustav Emil Vogel, Hausmann hier, ehel. S. des Reinhard Vogel, Schuhmachermeisters in Bloßburg in America, und Friederike Ernestine Walthers hier, ehel. T. des weil. David Fürchtegott Walthers, anf. B8. und Maurers hier.  
 Gestorben: 134) Ernst Alfred Haack. 135) Hans Horbach. 136) Helene Marie Eibisch. 137) Leo Curt Felix Höhl. 138) Christine Marie Magdalena Kehler. 139) Fanny Clara Göbler, unehel. 140) Anna Hengel. 141) Selby Lucie Zeuner.  
 Begraben: 95) Sophie Wilhelmine Tittes, geb. Beyer, nachgel. Wittwe des weil. Fürchtegott Tittes, Strumpfwirkermeisters hier, 58 J. 8 M. 16 T. 96) Emil Gustav, unehel. S. der Anna Ida Ungethüm hier, 16 Tage.  
 Am Sonntag Graubi:  
 Vorm. Predigttext: Joh. 14, 12—17. Herr Pfarrer Böttlich.  
 Nachm. Missionstunde. Herr Diac. Batsch.  
 Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

Sonntag, den 25. Mai (Dom. Exaudi), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl, Vorm. 9 Gottesdienst mit Predigt. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

**Chemnitzer Marktpreise**

vom 21. Mai 1884.

Weizen ruff. Sort.	10 Mt.	— Pf.	bis 10 Mt.	50 Pf.	pr. 50 Stk
weiß u. bunt	9	70	10	30	
gelb	9	50	10	20	
Hoggen inländ.	8	75	8	30	
sächsischer	7	85	8	15	
russischer	7	65	7	80	
türkischer	7	60	7	85	
Braugerste	—	—	—	—	
Futtergerste	7	70	8	30	
Hafer	7	30	7	60	
verregnet	6	50	7	—	
Rohrgersten	9	50	10	—	
Mehl u. Futtererbsen	8	50	9	—	
Heu	3	60	4	20	
Stroh	2	30	2	80	
Kartoffeln	2	30	2	80	
Butter	2	20	2	60	1

Den Bestand meines Lagers in  
**Damen-Jaquets,**  
**Umhängen u. Regen-**  
**Mänteln**  
 verkaufe, um möglichst zu räumen,  
 bedeutend unter bisherigem  
 Preis.  
**A. J. Kalitzki.**

Eine große Auswahl in  
**Knaben-Anzügen**  
 ist wieder eingegangen und gebe ich  
 dieselben zu billigsten Preisen ab.  
**A. J. Kalitzki.**

**Mein Lager**  
 in **Tapeten, Bordüren** und gemalten  
**Fenster-Rouleaux** ist für die  
 heurige Saison aufs Sorgfältigste assortirt,  
 bietet in den gangbarsten Qualitäten  
 eine reiche Auswahl zu den billigsten  
 Fabrikpreisen; außerdem eine  
 reichhaltige **Muster-Collection** in den  
 neuesten, hochgelegantesten Dessins.  
 Bei Bedarf bittet um gütigen Zuspruch  
**Alster Jochimsen,**  
 Eibenstock.

Eine noch vorhandene Partie ältere  
**Tapeten** und **Reste** verkauft spottbillig  
**D. Obige.**  
**Dr. Richter's electromotorische**  
**Zahnwäbänder,**  
 um **Kindern** das **Zahnen** zu erleichtern.  
 Das langjährige gute Renommé der  
 Fabrik und der immer sich vergrößernde  
 Absatz derselben bürgen für die Güte  
 dieser Artikel, welche ächt zu kaufen  
 sind in Eibenstock bei  
**E. Hannebohn.**  
 Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,50 Pf.

**Sprachführer.**  
 Praktisch u. leicht faßlich.  
**Parlez-vous français?** (Franz.) 13. Aufl. Geh. M. 1,50, geb. M. 2,40.  
**Do you speak English?** (Engl.) 12. Aufl. Geh. M. 1,20, geb. M. 1,80.  
**Habla V. castellano?** (Span.) 3. Aufl. Geh. M. 1,20, cart. M. 1,50.  
**Parlate italiano?** (Ital.) 5. Aufl. Geh. M. 1,20, cart. M. 1,50.  
**Falla Vmce portuguez?** (Portug.) Geh. M. 2,50.  
**Spreekt Gij de Hollandsche taal?** (Holl.) 2. Aufl. Geh. M. 1,50.  
**Taler De Dansk?** (Dän.) Geh. M. 1,50.  
**Talar Ni svenska?** (Schwed.) Geh. M. 1,50.  
**Tud ön magyarul?** (Ung.) Geh. M. 1,50.  
**Mówisz Pan po polsku?** (Poln.) Mit Aussprache. Geh. M. 2,00.  
**Sprechen Sie Russisch?** 2. Aufl. Mit Aussprache. Geh. M. 2,50.  
**Türkdsche söjlemisintiz?** (Türk.) Geh. M. 2,50.  
**Omlite Ellinika?** (Neugriech.) Geh. M. 2,50.  
 Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

**Strohüte**  
 mit und ohne Auspug zu den billigsten  
 Preisen. Gleichzeitig empfehle auch  
 mein gutassortirtes Lager in  
**Kinderrwagen**  
 schon von 10 Mark an bis zu den  
 feinsten.  
**Moritz Bley,**  
 Schönheide.

**Die Handschuh-Fabrik**  
 v. **A. Edelmann,**  
 Eibenstock, Brühl 343, 1 Treppe,  
 empfiehlt:  
**Glacé- u. Wildlederhandschuhe**  
 für Herren, Damen und Kinder in  
 bester Qualität zu soliden Preisen.  
 Zickel, Haasen, Wild- und Kaninchenfelle  
 werden stets zu Tagespreisen eingekauft  
 v. **Ob.**

**Nach Limbach**  
 wird eine geübte **Lambouriererin**  
 gesucht. Reisegeld vergütet. Näheres  
 in der Expedition d. Bl.

**Dachpappe**  
**Dachpappnägel**  
**Asphalttheer**  
 in bester Qualität empfiehlt billigst  
**C. W. Friedrich.**

**Seiden**  
 in mehreren Qualitäten, sowie **Jacken,**  
**Röcke, Schürzen** in allen Größen,  
**Arbeitschossen, Zuppen, Kinderanzüge,**  
**Kindersleiden, Strick- und Häfelgarne,**  
**Rähmaschinenzwirne** und **Seide** verkauft für den  
 Selbstkostenpreis  
**J. C. Killig.**  
 Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte  
 Feine schwarze Stahlfeder-, Salons- und Bureau-tinte  
 Brillant violette Salontinte  
 Feine rothe Tinte  
 Feine blaue Tinte  
 Bunte Stempelfarben  
 empfiehlt  
**E. Hannebohn.**

(No. 1660.)  
**Directe Post-Dampfschiffahrt**  
**Hamburg-Amerika**  
 Nach **New-York** jeden **Mittwoch u. Sonntag**  
 mit Deutschen Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen**  
**Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**  
 August Bolten, Hamburg.  
 Auskunft u. Ueberfahrts-Berträge bei:  
**Heinrich Wolf**  
 in Auerbach.

**Hermann Rau,**  
 Hutmacher,  
 empfiehlt sein  
 sehr reichhaltiges  
 Lager in  
**Seiden-, Filz- u. Sommerstoff-Hüten**  
 zur geneigten  
 Beachtung.

**Bettfedern**  
 in bekannter Güte empfiehlt billigst  
**Alwin Seydel,**  
 Schönheide.

**Sonnenschirme**  
 in großer Auswahl empfiehlt  
**Theodor Schubart.**

**Sauere Gurken,**  
 schöne frische Waare, empfiehlt  
**C. W. Friedrich.**

**Eine Parterre-Wohnung**  
 ist zu vermietthen bei  
**Gottlieb Rockstroh.**



Saison 1884.

# Tuchausstellung Augsburg.

Saison 1884.

Wir beehren uns wie bisher so auch dieses Mal für die bevorstehende Saison unser alleseitig gut renommirtes Etablissement auf's Angelegentlichste zu empfehlen; wiederum haben wir mit den größten und leistungsfähigsten Fabrikanten des In- und Auslandes unsere Contracte abgeschlossen, so daß wir deren Fabrikate selbst auch an Privatleute zu Originalfabrikpreisen abgeben und kann sich Jeder, der sich unsere Muster zur Ansicht kommen läßt, von dem Vortheile, den wir bieten, überzeugen. Unser Augenmerk war auch für diese Saison dahin gerichtet, die seltenste, reichhaltigste und größte Auswahl in Tuchen und Burkins, mittleren, feinen bis zum hochfeinsten Genre, Nouveautés in Paletotstoffen jeder Sorte und Qualität, in den neuesten Farben und Melangen, in forstgrauen Tuchen, Feuerwehrtuchen, Billardtuchen, vulcanisirte, wasserdicke Doppelstoffe u. u. in nur soliden und dauerhaften Fabrikaten zu acquiriren. Für eine vollständige mustergetreue Lieferung übernehmen wir stets die Garantie. Die Tuchausstellung Augsburg, welche schon seit vielen Jahren besteht, ist durch ihre reelle Bedienung und große Leistungsfähigkeit zu einem der bedeutendsten Etablissements herangewachsen und erfreut sich in Folge dessen eines sehr großen Kundenkreises. Wir versenden unsere Muster sowie Waaren nach ganz Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Frankreich, Belgien und Italien franco! Witten, untenstehenden Preiscurant gefl. zu lesen, um sich einigermaßen von der Billigkeit unseres Lagerbestandes zu überzeugen.

## Preiscurant.

**Engl. Leder** in schwarz, braun u. Modifarben p. Mtr. R. 1.70.  
**Engl. Molestins**, kräftige Qualität in hübschen Farben per Meter R. 3.50.  
**Sächsische, verschwommene Carreaux u. gestreifte Sommerburkins**, geeignet für Knabenanzüge, Breite 130 Ctm., per Meter R. 2.25.  
 Desgleichen für Damenregenmäntel in gleicher Breite per Meter R. 2.25.  
**Bradford-Waterproof** in allen möglichen Farbenschattierungen für Knabenanzüge, Breite 130 Ctm., p. Mtr. R. 3.—.  
 Desgleichen für Damenregenmäntel in reicher Auswahl, Breite 130 Ctm., per Meter R. 3.—.  
**Feinste Sommer-Gebroch-Stoffe**, noir, Breite 130—140 Ctm., per Meter schon von R. 3.50 bis zu R. 12.—.  
**Glatte, modefarbige Diagonals** für Knabenanzüge, Breite 130 Ctm., per Meter R. 3.50.  
 Desgleichen für Damenregenmäntel zu demselben Preise.  
**Hilf zu Joppen und Hausröcke**, Breite 180 Ctm., per Meter R. 2.50.  
**Elegante engl. Gladstone**, geeignet für feine Frühjahrsanzüge in reicher Auswahl, Breite 140 Ctm., p. Mtr. R. 5.50.  
**Engl. Pilots**, sehr geschmackvoll zu Frühjahrsanzügen, Breite 130 Ctm., per Meter R. 4.50.  
**Feine Sommerwira-Burkin**, beliebte Waare, Breite 140 Ctm., per Meter R. 6.50.

Desgleichen auch zu Damenregenmäntel in gleicher Breite zum gleichen Preise.  
**Prima engl. Diagonals** in jarten, feinen Farben, geeignet zu Frühjahrs-Paletots, sowie auch für Damenregenmäntel, Breite 134 Ctm., per Meter R. 6.50.  
**Lady- u. Gentleman-Tweeds**, kräftige Frühjahrs-Paletotstoffe für Herren und Damen, Breite 140 Ctm., per Meter R. 8.50.  
**Engl. Chevots** in säureächten Farben, geeignet zu Herrenkleidern, Paletots und für feine Damenregenmäntel, Breite 132 Ctm., per Meter R. 8.50.  
**Deutsche u. engl. Kammgarnburkins** für Salonbekleidung, in hochfeiner Waare, Breite 134—140 Ctm., per Meter R. 6.50, R. 8.—, R. 10.—, R. 12.— bis R. 14.—.  
**Granitstoffe**, zu empfehlen für Reiseanzüge, in 2 Qualitäten, für Sommer und Demi-Saison, Breite 140 Ctm., per Meter R. 9.— und R. 10.—.  
**Engl. Palmertonstoffe** in kräftiger Qualität und reicher Farbauswahl, sehr für Reise-Anzüge zu empfehlen, Breite 140 Ctm., per Meter R. 8.80 und R. 9.—.  
**Feine Tricots, Piques, Jacks- u. Diagonals-Stoffe**, einfarbige kräftige Waare, in blau, oliv, schwarz und neugrün, Breite 134—140 Ctm., per Meter R. 10.— bis R. 12.—.  
**Niederländ. Burkins** in schwerster Qualität, Breite 136 Ctm., per Meter R. 10.—.

**Hochfeine Felour-Burkins** exquisit, feinstes Erzeugniß der Tuchbranche, für kräftige und dauerhafte Anzüge, Breite 140 Ctm., per Meter R. 15.—.  
**Damentuche** in allen Farben per Meter von R. 3.— bis R. 4.50.  
**Schwere reinwollene Landtuche**, zum Strapaziren, in allen Farben, doppeltbreit, per Meter von R. 2.80 bis R. 8.—.  
**Wasserdichte Tuche**, doppelte Breite, R. 5.—, 6.—, 8.— bis R. 10.— per Meter.  
**Saisermantelstoffe**, wasserdicht, Breite 140 Ctm., per Meter R. 7.—.  
**Schwarze Tuche, Satin, Croisé, Pèlerin, Pöskin, Electoral**, in Matt und Glanz, doppeltbreit, per Meter R. 2.80, 3.—, 4.—, 6.—, 8.— bis R. 14.—.  
**Chaisen-, Floré- u. Feuerwehrtuche** von R. 5.50, 6.—, 8.— bis R. 9.— per Meter.  
**Forstgrau Tuche** in allen Gattungen, doppeltbreit, von R. 4.50, 6.— bis R. 8.— per Meter.  
**Vulcanisirte, wasserdichte Doppelstoffe** für Frühjahrs-Paletots, Regenmäntel und Wettermäntel, obere Lage feinstes Kammgarn, untere Lage schottisches Futter, zwischen beiden Stoffen feine Gummieinlage, nur in prima Qualitäten, Preis per Meter R. 8.— bis R. 18.—.  
**Billardtuche**, Breite 180 Ctm., per Meter R. 16.50.

Herrenkleidern, welche sich mit dem Verlaufe unserer Stoffe an Privatleute befassen, stehen große Muster gerne zu Diensten.

Muster franco!

Waarensendungen, selbst das kleinste Quantum, franco!

## Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Cie.)

**Mittwoch,**  
den 28. Mai 1884  
bin ich in Eibenstock zu sprechen.  
Rechtsanwalt  
**Schraps.**

## Dank.

Hierdurch fühlen wir uns veranlaßt, Allen, welche uns bei der am 21. d. M. drohenden Feuersgefahr so hilfreich zur Seite standen, unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Besonders Dank Herrn Kaufm. Hermann Förster, sowie allen Freunden und Bekannten, welche eifrig bemüht waren, unsre Habe zu retten. Gott möge Ihnen Allen ein reicher Vergeltter sein und Sie vor ähnlichen Gefahren bewahren.

Eibenstock, den 23. Mai 1884.

Die Familie

**Karl Seidel.**

Allen denen, welche mir bei dem mich betroffenen Brandunglück so hilfreich zur Seite standen, sage ich hiermit meinen herzlichsten, innigsten Dank. Möge unser Herrgott Alle vor ähnlichen Schicksalschlägen gnädigst bewahren.

Eibenstock, den 22. Mai 1884.

**Franz Moritz Helbig.**

Gleichzeitig meinen werthen Kunden zur gefl. Notiz, daß das Geschäft seinen unge störten Fortgang hat.

Der Obige.

## Herzlichsten Dank

sei hierdurch Allen gebracht, die uns bei der drohenden Feuersgefahr am 21. d. M. so hilfreich zur Seite standen.

**Familie Boehm.**

## Warnung.

Das Betreten meines am Muldenhammerer Wehr gelegenen Wiesengrundstücks beim **Baden** und **Fischen** wird hierdurch streng verboten. Zuwiderhandelnde werden ohne Ansehen der Person zur Bestrafung angezeigt.

**Anna Houtmans.**

## Eine Elfenbein-Brosche

ist auf dem Wege von Eibenstock nach Schönheiderhammer verloren worden. Der ehrf. Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohn. i. d. Exp. d. Bl. abzugeben.

## Nähmaschinen,

(Deutsches Fabrikat) in eleganter und gediegener Ausführung, sowie **Lambourir-Maschinen, Soutachir-Apparate, neueste zweifädig schnurbildende Apparate** (Pat. Jul. Gutmann), **Nadeln, Oel, Zwirn** u. hat stets auf Lager und hält sich bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen

**Georg Dörries, Mechaniker,**

Reparatur-Werkstatt zu Schönheide.

Vertreter der Firma Schirmer, Blau & Co.,

Berlin.

## Neue weiße Shirtingabfälle u.

kaufe ich stets zu besten Preisen.

**Max Dreverhoff, Zwidaun i. S.**

## Mey's berühmte Stoffkragen

sind keine Papierkragen, denn sie sind mit **wirkl. Webstoff** vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an **Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz** der Form, **bequemes Sitzen** und **Passen**. Wenn man bedenkt, dass die leinenen Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den Versuch mit **Mey's Stoffkragen** schon der geringen Ausgabe wegen machen.



Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau d. Halsweite resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — **Weniger als 1 Dtzd.** per Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

in **Eibenstock**

bei **F. A. R. Müller, Buchhändler,**

**G. A. Nötzli, — Fräulein Ida Todt**

und vom Versand-Geschäft **Mey & Edlich**, Plagwitz-Leipzig, welches auf Verlangen illustrierte Preiscurante gratis und franco versendet.

## Ein Tischlergeselle

findet dauernde Beschäftigung auf Bau bei **A. Fischer,** Tischlermeister, Schneeberg.

## Ein menbl. Garçon-Logis

ist an einen einzelnen Herrn sofort zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Druck und Verlag von E. Danneberg in Eibenstock.

**Leinenband u. Gurte, Häkel-Zwirne u. Bördchen, Kleider-Schnuren u. Ligen, Knöpfe** in allen Arten, **Damen-Filet-Neze, Gardinen-Borden u. Galter, Näh-, Steck-, Strick-, Stopf-Nadeln,** **Nähmaterialien** Ia. Qual. verkaufe, soweit mein Vorrath noch reicht, überaus billig.

**Gustav Unger,** am Kirchplatz 12, I.

## Grasstücke

unterhalb der Mäckelmühle sind abzugeben. **Funck.**

## Hotel Stadt Leipzig.

Von heute an verzapfe wieder hochfeines **Mündchner Pilsbierbräu.**

Um gütigen Besuch bittet **H. Tuchscheerer.**

## ff Weissbier

ist von heute an zu haben bei **Friedrich Göbler.**

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an **Sauere Flecke**

bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

## Gesellschaft „Somilia“.

Heute Abend 8 1/2 Uhr: **Sauptversammlung,** wozu einladet **Der Vorstand.**

## Heute Scat-Club.

Abend: **Scat-Club.**

## Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: **Vereinsabend.**

## Stammtisch zum Kreuz.

Nächsten Montag: **Versammlung.**

## Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **E. Eberwein.**

Die heutige Nummer enthält außer der gewöhnlichen Beilage noch eine **Extra-Beilage des Versandgeschäftes Mey & Edlich** in Plagwitz-Leipzig.



## Vorurtheil und Selbstverleugnung.

Schilderung aus dem Leben eines Kaufmanns v. A. Böttcher.  
(Fortsetzung.)

Sie blieb bei dieser Anrede betroffen stehen und schlug ihre dunklen Augen zu Eduard auf. Sie sah ihn lächeln — war es denn wirklich Liebe, die aus seinen Augen sprach? — Er fühlte plötzlich zwei runde Arme sich um seinen Nacken legen, er fühlte die stürmischen Wallungen ihres Busens an seiner Brust und gleich darauf — zwei schwellende Lippen auf den seinen. —

Dann aber fühlte er sich plötzlich von ihrer bestirrenden Umarmung befreit, er sah ihre Gestalt der Dichtung entgegenfliehen, und hörte wie im Traum ihr heilbringendes „Gute Nacht!“ Er erwachte erst aus seiner betäubenden Ueberraschung, als er das Knarren eines geöffneten Schlosses und gleich darauf das Zuschlagen einer Thür vernahm, und nun erst trat Eduard sinnend den Rückweg an.

Der Zeiger der Uhr zeigte bereits die zehnte Stunde, als Eduard am andern Morgen erwachte. Er hatte fast den ganzen Rest der Nacht schlaflos verbracht, in welcher Zeit ihm die mannigfaltigsten Gedanken durch den Kopf gingen. Abwechselnd zeigten sich vor seinem geistigen Auge die Gestalten Alwinens und Florentinens, bald die eine, bald die andere in vortheilhafterem Lichte. Zwar fühlte er sich beglückt durch den Gedanken, trotz seiner Armuth und geschäftlich abhängigen Stellung von einer gesellschaftlich hochstehenden, allgemein verehrten und begüterten Dame geliebt zu sein; aber der Dämon der Leidenschaft, der in der Brust Florentinens wohnte und den Eduard kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, machten ihn misstrauisch gegen die wahre Liebe der Französin. Eine so schnell erwachende Liebe ist gewöhnlich nur von kurzer Dauer, sie brennt hell auf wie die neu entzündete Kerze, die nach einiger Zeit wieder erlischt. Und deshalb vermochte er dieser Liebe kein Vertrauen zu schenken. Zwar fühlte er sich durch diese Liebe angenehm berührt und geschmeichelt, aber er vermochte ihr nicht die gleiche Liebe entgegenzubringen; — zwar erfreuten ihn die Strahlen der Sonne, aber er fand auch Wohlgefallen an dem klaren Bach, der nie zu fließen und dessen melodisches Rauschen nicht aufhört, wenn die Sonnenstrahlen sich nicht in seinem Spiegel brechen. —

Aber konnte er die sich ihm bietende Hand nicht ergreifen, um seine Zukunft sicher zu stellen? Hatte er nicht jetzt die beste Gelegenheit, den drückenden Alp der Unselbstständigkeit und Armuth abzuwälzen?

„Nein, auch das geht nicht,“ hatte sein Selbstgespräch gelautet, „ich müßte ihr Liebe heucheln, und das vermag ich nicht. — Wenn Alwine es wäre, die mich liebt, ich könnte mich ihr weihen, ohne ihre verlockenden Reichthümer. Aber der Gegenstand ihrer Liebe ist Hellmuth, und ich werde mich daran gewöhnen, sie als die Braut eines Andern zu betrachten.“

Nach einem kurzdauernden, erst gegen Morgen erlangten Schlaf erwachte Eduard, als ihm die Sonnenstrahlen bereits auf der Stirn brannten. Ein flüchtiger Blick auf die Uhr belehrte ihn, daß er sich heute und zum ersten Mal, seit er sich im Geschäft Wohlmanns befand, verspätet hatte. In aller Eile kleidete er sich nun an, um sich in das Comptoir zu begeben.

Auf den Straßen herrschte eine ungewöhnliche, seltene Erregung. Das Volk umstand mit gespannten Mienen die Straßenecken, an denen große, rotthe Plakate angeschlagen waren. Durch diese ungewöhnliche Erscheinung aufmerksam geworden, nahm sich Eduard doch noch Zeit, den Grund des Zusammenlaufs zu erforschen und als seine Augen über die Schrift schweiften, gewahrte er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß das Blatt die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen enthielt.

„So,“ sagte er plötzlich aufathmend, „die verlockende Aussicht, eine reiche Französin heimzuführen, darf ich jetzt als ein neues Trugbild meines Lebens im Tagebuch notiren; Florentine wird sich dagegen verwahren, einem Feind ihres Vaterlands die Hand zu reichen; und ohnedies werde ich wohl selbst mit ins Feld ziehen müssen, dorthin, wo mein und manches Andern verfehlte Leben einen endlichen Abschluß findet.“

Unter diesen Gedanken erreichte er endlich das Comptoir. Während auf der Straße und ebenso in allen Häusern wegen des Kriegesalles die größte Aufregung herrschte, zeigte sich hier bei seinem Eintritt eine befremdende, fast unheimliche Ruhe. Die Kollegen erwiderten kaum seinen Gruß, das Schreibpult des alten Disponenten stand leer und auf dem seinigen fand er einen verschlossenen, an ihn adressirten Brief.

Mit Spannung öffnete er das Schreiben, welches nach den Schriftzügen und dem Inhalt zu urtheilen, von Alwine geschrieben war. Es standen darin nur die wenigen Worte: „Sie wollen sich bei Ihrer Ankunft sofort zu mir bemühen. Wohlmann.“

Eduard wußte nicht, was das Alles zu bedeuten habe. Aber fragen mochte er nicht, und so begab er sich denn hinauf in die Wohnung seines Chefs. Auf sein etwas ängstliches Klopfen öffnete ihm die Tochter des Hauses, deren verweinte Augen ihn nichts Gutes ahnen ließen.

„Meinem Vater ist plötzlich ein Unglück zustoßen, Herr Frey; als wir gestern von dem Feste heimkehrten, traf ihn ein Schlaganfall, in Folge dessen er nach Ausspruch des Arztes und wie mein Vater selbst angibt, auf der ganzen rechten Seite gelähmt ist. Mein Vater hat Ihnen eine Mittheilung zu machen, und ich bin beauftragt, Sie an sein Bett zu führen.“

Eduard folgte Alwine schweigend in das Krankenzimmer, wo er von Wohlmann mattlächelnd begrüßt wurde. Er bedeutete Eduard, daß er sich auf den Stuhl neben seinem Bett setzen möge.

Nachdem Eduard der Einladung Folge gegeben und einige Worte des Bedauerns gegen Wohlmann geäußert hatte, begann der letztere:

„Sie werden gewiß den Platz des Herrn Müller unbesetzt gefunden haben?“

Eduard bejahte.

„Damit verhält es sich folgendermaßen: Schon vor längerer Zeit hat mir Müller die Absicht kundgegeben, aus meinem Geschäft aus und in ein anderes als Associé eintreten zu wollen. Diesen Vorsatz hat er heute zur Ausführung gebracht. Was ihn dazu bewog, in so hohem Alter eine langjährige und einflußreiche Stellung aufzugeben, konnte ich nicht erfahren. Ich verlor ihn nur ungerne, denn ich weiß in den vielen Jahren seiner Thätigkeit nicht einen Fall von Pflichtverletzung zu verzeichnen. Die Neubesetzung dieser Stelle ist gleichsam eine Lebensfrage meines Geschäfts, und wenn ich auf Sie, den Jüngsten meines Geschäfts, diese Stellung übertrage, so möge Ihnen dies ein Beweis meines besondern Vertrauens sein. Das übrige Personal ist von meinen Entschlüssen bereits verständigt und es wird Ihnen nicht schwer fallen, sich in der Achtung desselben in Ihrer neuen Stellung noch mehr zu besttigen.“

„Ich bin, wie Sie selbst sagen, der Jüngste unter Ihrem Personal,“ wagte Eduard einzuwenden, „und ich weiß auch nicht, wodurch ich ein so großes Vertrauen verdient hätte. Sollte sich nicht ein Würdigerer unter dem Personal finden lassen? Auch werde ich voraussichtlich mit ins Feld ziehen müssen, und dann wären Sie genöthigt, diese Stelle noch einmal zu besetzen.“

„Haben Sie auch gedient?“

„Ja, bei der Linie als Einjährig-Freiwilliger.“

„Dieser Umstand wird in meinen Entschlüssen nichts ändern. So nehmen Sie einstweilen die Stellung provisorisch ein und ich werde, je nachdem man Sie entweder hier läßt oder zu Ihrem Truppentheile beordert, später die Bestätigung folgen lassen.“

Somit war Eduard, der als Volonteur in das Geschäft Wohlmanns eingetreten, zum Disponent emporgestiegen und in dieser Stellung mußte er täglich mehrere Male in das Krankenzimmer seines Chefs, um ihn von diesem oder jenem Vorfalle zu unterrichten und sich hier und da Rath zu holen.

Bei solchen Anlässen kam er auch jedesmal mit Alwine zusammen, die in der Pflege ihres Vaters diesem nicht von der Seite wich und um dieser Aufopferung willen mußte Eduard sie nur noch mehr achten und lieben.

Aber die Beiden standen sich jetzt fremder denn je gegenüber, und das hatte seinen Grund in den irrigen Meinungen, von denen Beide befangen waren. Er glaubte, daß ihr Herz seinem Freunde Hellmuth gehöre und Alwine ihrerseits, daß er der Französin zugethan sei. Ihr gegenseitiges Begegnen war vornehm kühl, während in ihren Seelen der Keim unaussprechlicher Liebe schlummerte.

Und schon darum war Eduard seine jetzige Stellung, wie sein Verbleiben im Hause Wohlmanns überhaupt weniger angenehm, als man anzunehmen Grund hatte.

Aber das Unangenehme, oder wenn wir so sagen dürfen, das Unangenehme dieser Stellung sollte ihm nicht lange zu Theil werden. Die Kriegstrommel rührte sich nicht allein in Preußen, sondern auch in den übrigen Einzelstaaten der deutschen Zunge, und schließlich erhielt auch Eduard die Ordre, in das Heer einzurücken, und zwar wurde er, weil als Unteroffizier mit dieser Verechtigung entlassen, als Landwehrlieutenant ausgehoben.

Von allem, was das Menschenherz am meisten

zu betrüben vermag, ist es der Abschied, sei es der im Leben oder im Tode.

Eduard stand vor dem Krankenlager seines Chefs, dieser hielt stumm die Rechte des jungen Mannes umschlossen, während seine Augen feucht glänzten. „Ich hatte sie lieb, Herr Frey, wie man nur den eigenen Sohn lieben kann, nehme Gott Sie in seine Hut. Mein Haus steht Ihnen nach Beendigung des Feldzuges wie überhaupt jederzeit offen und Ihre Stellung bleibt Ihnen erhalten. Ich will hoffen und wünschen, daß Sie gesund hierher zurückkehren.“ Noch ein stummer Händedruck und Eduard eilte vor übermächtiger Bewegung hinaus. Er mochte die Thränen nicht sehen lassen, welche das Trennungswel ihm hervorpreßte. Ihm schien eine Ahnung sagen zu wollen, daß er seinen Wohltäter, denjenigen, der ihm das Leben gerettet, nicht mehr wiedersehen sollte.

„Er hat mich wie einen Sohn geliebt,“ sagte Eduard halblaut für sich, „wollte Gott, er wäre mein Vater!“

Eduard hatte auch Alwine bei ihrem Vater zu finden gehofft, jedoch vergebens. Vielleicht hatte sie nur einen kurzen Ausgang gemacht, denn lange, das wußte er, würde sie bei der Krankheit ihres Vaters dem Hause nicht fern bleiben. Vielleicht auch hatte sie sich, Erholung suchend, in den Garten begeben. Mechanisch wandte er seine Schritte in den hinteren Raum des Hauses, von wo aus man in den Garten gelangte.

Eine schmale Terrasse führte in denselben und in seinem Hintergrunde stand, von üppigen Eypheu- und Weinranken beschattet, das Gartenhaus, Alwinens Lieblingsaufenthalt, woselbst sie ihre Musikstunden zu verbringen pflegte.

Dorthin wandte Eduard seine Schritte und er hatte sich in seinen Erwartungen, sie hier zu finden, nicht getäuscht.

Aber Alwine mußte sein Kommen ganz überhört haben, denn sie hatte, als er in das Häuschen eintrat, träumerisch versunken, das Köpfchen in die Hand gestützt, und mancher ungehörte Seufzer verlor sich in dem Aether des Aths.

Eduard wollte sich im ersten Augenblick wieder zurückziehen, aber Alwine mußte bei dieser Bewegung seine Nähe bemerkt haben und die Rötthe der Verlegenheit malte sich auf ihren Wangen, als sie von ihrem Platze aufsprang und Eduards Anwesenheit gewahrte.

„Ich bin gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden, und bitte sehr um Entschuldigung, wenn ich gestört habe, Fräulein Wohlmann,“ lautete Eduards Anrede.

„O ich bitte,“ warf Alwine ein, „ich bin Ihnen im Gegentheil für diese Störung, wie Sie es zu nennen belieben, sehr dankbar, denn ich hätte beinahe vergessen, daß ich schon zu lange hier verweile und daß mein Vater bereits nach mir verlangt haben wird.“

Eduard, welcher der irrigen Meinung war, daß diese Worte einen Fingerzeig bedeuteten, sich möglichst kurz fassen zu sollen, antwortete: „Es liegt mir fern, mein Fräulein, Ihnen durch meine allzu lange Gegenwart die Zeit zu rauben, deren Ihr Herr Vater so nothwendig bedarf. Wie schon bemerkt, bin ich hierhergekommen, um mich pflichtschuldigst zu verabschieden.“

„Ihre Worte klingen hart, Herr Frey,“ sagte Alwine mit bewegter Stimme, „und Sie legen meinen Aeußerungen eine falsche Bedeutung bei; indessen, Sie wollen schon fort?“

„Ich muß wohl, denn meine Ordre lautet, daß ich mich morgen meinem Truppentheile zu stellen habe.“

„Und werden Sie nach Beendigung des Krieges wieder zu uns zurückkehren?“

„Nach Beendigung des Krieges, ja; wenn es Gott nicht bereits gefallen haben sollte, mich in die Liste der Fallenden eingetragen zu haben.“

„Das wird Gott nicht wollen, und ich bin gewiß, daß wir Sie zu den Heldenriegern zählen werden, die nach hartem Ringen um des Vaterlandes Ehre in die Heimath zurückkehren.“

„Sie zeigen mir ein Fernbild, Fräulein Wohlmann, welches jeden Vaterlandsfreund freudig in den Kampf ziehen läßt. Aber wie ist es, Fräulein Wohlmann, wenn man unbeschadet an Leib und Seele mit wunden Herzen zurückkehren muß; wäre es sündhaft zu nennen, wenn man den Wunsch hegt, unter solchen Umständen lieber im kühlen Schooß des Schlachtfeldes gebettet zu sein, als zurückkehren zu müssen in den nie endenden Kampf mit der rauhen Wirklichkeit?“

„Sie blicken mich fragend an und doch kann ich Ihnen nicht sagen, was mich bewegt und so unsäglich elend gemacht hat, so elend, wie ich mich selbst da nicht gefühlt, als ich der Verzweiflung nahe mich von den Räubern der Waggonen zermalmen lassen wollte.“

4. ichte zu ir deren em Bor- en und elangen, n. Für ch ihre Kunden- Bitten, gnig der e, Breite B. — bis in allen 80 bis . 8. — er Meter Deskin, er Meter 0, 6. — eit, von hrspäte- feines chen bei- a Quali- 0. co! chen, igen, Walter, Stopf- ual. h noch rger, 2, 1. abzu- ck. zig. cheines n. erer. ER öbler. Uhr an e ermstr. lia“. Haupt- tand. lb. m. bend. 13. lung. n. Uhr an ein. enthält e noch schäfts zig.



Damals war es eine äußere, diesmal ist es eine innere Krankheit, die gleich einem schleichenden Fieber an meinem Herzen nagt. Ich habe für diese Krankheit weder jetzt noch nach dem Kriege Hoffnung auf Genesung; ist es da nicht besser, wenn ihr ein schnelles Ende bereitet wird, und ist der Krieg nicht hiezu das geeignetste Mittel?"

Alwine, welche immer noch glaubte, daß Eduard von der Französin, als dem Gegenstand seiner Liebe sprach, antwortete: „Ich weiß wohl, daß Sie unter den gegebenen Umständen leiden müssen, aber Sie dürfen deshalb die Hoffnung nicht fallen lassen, daß sich dennoch nach dem Kriege Ihr Wunsch erfüllen könne.“

„So kennen Sie bereits den Grund meines Leidens, Alwine, und Sie zürnen mir nicht, daß ich die Kühnheit gehabt, Ihnen offen die Falten meines Herzens darzulegen?“

„Ich zürne Ihnen nicht, Eduard, sondern ich bemitleide Sie aus tiefer Seele. Irgend fassen Sie Muth, Sie gehören sich jetzt nicht mehr selbst, sondern dem Vaterlande an, und später, so glaube ich, wird die Macht der Liebe alle Hindernisse überdauern.“

„Haben Sie Dank für diesen Trost,“ sagte Eduard schmerzlich bewegt: „Sie haben Recht, ich gehöre jetzt dem Vaterlande an. So leben Sie wohl.“

Stumm blieb der Mund, als die Hände Weiber in einander ruhten. Wie ganz anders hätte der Abschied sein können, wenn dieses unselige Mißverständnis nicht gewesen wäre.

Noch einmal trafen sich ihre Augen mit dem Ausdruck inniger, aber doch verständnißloser Liebe, dann wandte er sich ab und schritt wankenden Schrittes nach dem Ausgange des Gartens, während ihm Alwine eine stille Thräne nachsandte.

Gott hatte es gewollt, daß die schrecklichen Greuel des verheerenden Krieges, den der übermüthige Korso so leichtsinnig heraufbeschworen, sich nicht auf Deutschland, sondern auf das blühende Frankreich übertragen. Zwei der mächtigsten Völker standen sich in heißem Kampfe gegenüber; der eine Theil für die Erhaltung seiner Landesgrenze und für die Ehre des Vaterlandes, der andere für die übermüthige Laune und Annektionsgelüste seines Herrschers.

Wie unter solchen Umständen die Entscheidung ausfallen würde, war vorauszu sehen.

In mehreren gewaltigen Schlachten, in denen so manches hoffnungsvolle Leben von der Sichel des Todes hinweggerafft wurde, waren dem Herausforderer unheilbare Wunden geschlagen. Aber noch war er nicht überwunden, denn der Süden seines Landes besaß noch kampfesfähige Männer genug, um diese dem Besieger entgegenzusetzen.

Aber die wackeren Sieger hielten treue Wacht; sie wollten sich die einmal errungenen Vortheile nicht wieder entziehen lassen und klaglos, opferwillig erlitten sie alle Strapazen und Entbehrungen, die ihnen der Krieg auferlegte.

Eine solche Heldenschaar war es auch, die nach anhaltendem ermüdendem Marsche unter freiem Himmel nächtigen mußte. Ein Doppelposten war zur Sicherung des Lagers aufgestellt und inmitten der lagernden Krieger standen rathschlagend eine Anzahl Offiziere. Dästerer Ernst malte sich auf ihren Bügen und ernst und bestimmt ließ sich die Stimme des Obersten vernehmen: „Wir müssen uns morgen mit dem Corps zu vereinigen suchen, wir können nicht länger isolirt marschiren. Jedoch will es mir scheinen, als wenn die Vereinigung auf dem jetzt eingeschlagenen Wege nur durch einen Kampf bewerkstelligt werden könnte, und dazu ist es nothwendig, daß man dem Corps-Commandeur von unserer Nähe Nachricht gebe. Ein einseitiges Angreifen gegen den vor uns stehenden überlegenen Feind hieße die Menschen nutzlos opfern, die Uebermacht würde uns erdrücken. Um zu dem Corps zu gelangen, gilt es nur einen, den hier auf der Karte bezeichneten Weg, und dieser wird aller Wahrscheinlichkeit nach, da der Feind nicht wissen kann, daß wir ihn kennen, unbefestigt sein. Wer von den Herren würde sich nun freiwillig dazu verstehen, den Weg zu unternehmen? Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der Weg keineswegs gefahrlos ist, denn wenn der Feind von unserer Nähe unterrichtet ist, wofür die von ihm ausgesandten Patrouillen sprechen, so dürfte er, wenn er auch den Weg nicht geradezu besetzt hält, doch in der Nähe desselben weilen. Deshalb ist doppelte Vorsicht bringend geboten, und nun frage ich nochmals: wer ist freiwillig geneigt, diesen Gang zu unternehmen?“

Nach einer nur wenigen Sekunden währenden Pause meldete sich ein junger Lieutenant zu dem Unternehmen, der sich schon wiederholt durch muthvolle Tapferkeit ausgezeichnet hatte.

„Ich nehme Ihren Antrag an, Herr Frey,“ sagte der Oberst, diesem die Hand reichend, „ermähne Sie aber nochmals, auf Ihrer Hut zu sein, denn ich würde einen so braven Offizier, wie Sie es sind, nur ungern verlieren.“

Von dem eine halbe Stunde vom Lagerplatze gelegenen Dorfe ertönte soeben die Mitternachtsstunde,

als sich der Lieutenant Frey mit fünf Gemeinen seiner Weisung zufolge auf den Weg machte. Sein Weg führte ihn zuerst durch eine von hohen Hügeln gebildete Schlucht, dann aber über ein Plateau, das sich etwa eine Viertelstunde weit ausdehnte. Hier auf senkte sich der Weg, der nun durch eine dichte Waldung zu führen schien, nochmals, und schon glaubten die Tapferen die größte Gefahr überstanden zu haben, als sie von nordöstlicher Richtung her mit Gewehrflügel sdrömlich überschüttet wurden.

Es war eine mondhele Nacht und Eduard bemerkte jetzt recht gut die Zahl der Feinde, gleich wie diese ihn und seine Truppe bemerkt und an der Uniform erkannt hatten.

Wohl einsehend, daß er der Ueberzahl gegenüber machtlos sei, gab Eduard seinen Leuten den Befehl, im Eilschritt die eingeschlagene Richtung weiter zu verfolgen, denn zurück konnte er nicht mehr, weil er auf dem Plateau noch vielmehr den Gewehrläufen der Feinde ausgesetzt war.

Raum hatte er jedoch den Befehl ertheilt, als er und seine Truppe abermals von einer Gewehrsalve überschüttet wurde.

Unwillkürlich faßte sich Eduard mit der linken Hand nach der rechten Achsel. Er fühlte sich getroffen. Dem in Mitleidenschaft gezogenen Arm entsank der Degen, und es blieb ihm nichts übrig, als dem ihn begleitenden Gefreiten seine Instruktionen zu übertragen und ihn, wie auch die übrigen zur größten Eile anzuspornen. Bald waren seine Begleiter in dem Dickicht des Waldes entflohen, und er selbst setzte sich auf einen Baumstumpf, hier ruhig die Ankunft des Feindes erwartend, da die durch jede schnelle Bewegung sich geltend machenden Schmerzen ihn die weitere Flucht verhinderten.

Es war ein etwa 30 Mann starkes Detachement Franzosen, die auf ihn einströmten. Als diese jedoch bemerkten, daß sie es mit einem Verwundeten zu thun hatten, der sich nicht mehr zu vertheidigen vermochte, stellten sie die Feindseligkeiten gegen ihn ein. Der das Detachement kommandirende Offizier bat ihn in aller Höflichkeit um seinen Degen und erklärte ihn für seinen Gefangenen.

Nachdem man seine Wunde mit einem Nothverband versehen hatte, mußte Eduard, den man auf jede Art und Weise, aber vergeblich auszuforschen versucht hatte, der feindlichen Schaar folgen. Trotz der großen Schwäche, die ihm der reichliche Blutverlust verursacht, mußte Eduard noch gegen 2 Stunden marschiren, bis er endlich mit seinen Begleitern ein Dorf erreicht hatte. Es war ein in Bezug auf die Quartier seiner Häuser von Wohlstand zeugender, freundlich einladender Ort, in welchen sie einmarschirten. Sie durchschritten die lange Dorfstraße und gelangten endlich vor einem hohen, mit einer ausgehauenen Mauer umgebenen Landhause; hier machten sie Halt.

Nachdem der Offizier seinen Leuten bedeutet hatte, daß sie sich in ihre Quartiere begeben sollen, wandte er sich gegen Eduard, den er übrigens, weil er auch Offizier und der französischen Sprache mächtig war, mit aller Zuvorkommenheit und Achtung behandelte. „Hier befindet sich mein Quartier und Sie müssen schon die Freundlichkeit haben, dasselbe diese Nacht mit mir zu theilen. In meinem Zimmer befinden sich zwei Betten, auch will ich dafür sorgen, daß Sie gleich bei Anbruch des Tages ärztlich bedient werden, denn jetzt in der Nacht wird sich das nicht mehr gut thun lassen. Jedoch will ich soviel zu erwirken suchen, daß Ihnen durch die Dienerschaft des Hauses noch einige Kaltwasserumschläge gemacht werden. Ein anderer an meiner Stelle hätte Sie vielleicht ohne Berücksichtigung Ihrer Wunde gleich weiter geschickt, jedoch glaube ich, daß es damit keine große Eile hat, denn es sind Maßregeln getroffen, die Ihren Landsleuten die Lust zum weiteren Vordringen benehmen werden, und ich hoffe, daß mir doch noch das Vergnügen zu Theil werden wird, in Berlin den Frieden dikirt zu sehen.“

Es war also Großmuth, die der Franzose in seiner Handlungsweise gegen Eduard übte. Der Verblendete, hätte er das Lächeln gesehen, welches bei diesen Worten über die Büge seines Gefangenen flog, er hätte jedenfalls entweder nicht so gesprochen, oder ihn unachtsamlicher behandelt.

Eduard war übrigens bis zum Tode erschöpft. Seine Wunde war durch die ungeheure Anstrengung eine höchst bedenkliche geworden, und es war die höchste Zeit, daß derselben genügende Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Nach langem Zureden von Seiten des französischen Offiziers hatte sich ein alter Diener des Hauses dazu verstanden, den Rest der Nacht bei Eduard zu verbringen und dessen Wunde zu pflegen. Eduard beneidete den Franzosen, der, jedenfalls auch ermüdet, in voller Uniform auf seinem Lager lag und fest eingeschlafen war, während ihn die Schmerzen nicht schlafen ließen.

Das Zimmer, in dem sich Eduard befand, war äußerst luxuriös ausgestattet und zeugte von großem Wohlstand. Jedoch war es ihm noch nicht in den Sinn gekommen, nach dem Namen des Besitzers zu fragen; er dachte vielmehr an das, was die Zu-

kunft bringen würde. Verwundet und gefangen in den Händen der Feinde, war die Fernsicht eine höchst trostlose. Er ließ noch einmal seine ganze Vergangenheit vor seinem geistigen Auge vorüberziehen, er dachte an seine letzte Stellung, an Wohlmann und — Alwine. „Ob auch sie meiner wohl gedenkt? Sie wird in den Armen Hellmuths längst vergessen haben, daß mein Herz für sie lebt und schlägt; sie gab mir ja nur einen ungewissen Trost mit dem Zusatz, daß ich jetzt dem Vaterlande angehöre. Sie hat Recht, ich gehöre jetzt dem Vaterlande an; es war gut, daß sie mich daran erinnert hatte, sonst hätte ich vielleicht vergessen können, daß ich nur ein Untergebener ihres Vaters war.“

Nach Verfluß einiger Stunden war endlich der Tag hereingebrochen. Aus einem leichten Halbschlummer, der sich Eduards bemächtigt hatte, wurde er plötzlich durch lautes Lärmen und Wassengerassel, das von außen her ertönte, aufgeschreckt.

So schnell es seine Wunde gestattete, sprang Eduard von seinem Lager auf, um zu sehen, was die Ursache dieser Störung sei. Ein freudiger Schreck ergriff ihn, als er am Ende des Dorfes die Uniformen der deutschen Soldaten erkannte. Jetzt war er gerettet und der Schmach, als Gefangener fortgeführt zu werden, enthoben.

Worüber Eduard aber noch mehr erstaunt war, das war die Sorglosigkeit des sein Quartier theilenden französischen Offiziers, der sich immer noch in festem Schlafe befand, bis endlich ein Diener hereinstürzte und diesen gewaltsam aufrüttelte. Ehe jedoch der Offizier mit sich selbst darüber einig war, was er beginnen sollte, da hatten bereits seine Truppen im Dorf die Waffen abgelegt. Zähenirrend stand der Franzose am Fenster und blickte beschaamt auf das unehrenvolle Benehmen seiner Soldaten. „Ihr Deutschen seid doch überall da, wo man Euch nicht vermuthet“, sagte er, indem sein wüthender Blick Eduard streifte.

„Sie sind im Irrthum, mein Herr,“ entgegnete Eduard gelassen und halb scherzend, „Ihr Franzosen laßt Euch immer da suchen und finden, wo Ihr nicht sein solltet.“

Was Eduard noch freudiger stimmte, war die Wahrnehmung, daß es sein eigener Truppentheil war, der den Coup gegen die Franzosen ausgeführt hatte. Ohne auf den Offizier, dem er als Gefangener immer noch verpflichtet war, zu achten, und mit der linken Hand nothdürftig seine Toilette ordnend, eilte er aus dem Zimmer, um den Oberst, der gerade vor dem Hause hielt, zu begrüßen.

Raum hatte Eduard den Korridor betreten, als sich die Thür eines Nebengemaches öffnete und zu seinem maßlosen Erstaunen eine ihm längst bekannte Dame auf der Schwelle desselben erschien.

Wie festgebannt blieben die Weiden vor Ueber- raschung stehen und fast gleichzeitig entschlüpfen ihnen die Worte:

„Eduard!“

„Florentine!“

Es verstrichen mehrere Sekunden, ehe sich der Bann gelöst hatte, den die Ueberraschung in Weiden hervorgebracht. Endlich hub Florentine an: „Ist Ihr Besuch in meinem Hause ein persönlich-friedlicher, so gestatten Sie mir die Bemerkung, daß die Zeit, noch mehr aber Ihre Kleidung, hierzu schlecht gewählt; die Zeit wegen der gegenwärtig zwischen Deutschland und Frankreich herrschenden Feindschaft, Ihre Kleidung, weil Sie in derselben ebenfalls ein Bekämpfer unseres Vaterlandes sind. Sind Sie jedoch als Feind und Sieger hier anwesend, so kann ich Ihnen eine solche, gleichsam erzwungene Gastfreundschaft nicht wehren, denn wir sind ja die Besiegten.“

Die letzten Worte der Französin verklangen leise, wie in Trauer um das Schicksal, das das geliebte Vaterland getroffen, dabei waren ihre Wangen von einer hellen Röthe überzogen, die das Gefühl berechtigter Vaterlandsliebe auf denselben gezaubert.

Eduard, dem der angeschlagene Ton der Französin zwar frappirte, glaubte dieser dennoch unter den gegenwärtigen Umständen Gerechtigkeit widerfahren lassen zu müssen, und entgegnete in besänftigendem Tone: „Ihr Patriotismus macht Sie hart und vorurtheilsvoll, mein Fräulein; nach dem, was Sie mir eben gesagt, darf ich also meine gegenwärtige Lage noch als ein Glück bezeichnen, denn ich befinde mich weder in der einen, noch in der andern der von Ihnen erwähnten Eigenschaften hier, sondern —“

„Sie wären der Offizier, den man in letzter Nacht gefangen hier eingebracht?“ warf Florentine ein.

„Sie haben es errathen und erschen daraus, daß ich nur ein unfreiwilliger Besucher Ihres Hauses bin.“

„Sind Sie nicht verwundet, Herr Frey?“ fragte sie jetzt mit einer gewissen Aengstlichkeit in der Stimme; „mein Diener sagte mir davon.“

(Fortsetzung folgt.)